



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

v. W.: Jellachich.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

J e l l a c h i c h.

Der interessante und bedeutende Mann, welcher seit vorigem Sommer das Geschick Oestreichs bestimmen half, hat, nach Menschenermessen, noch ein großes Leben und eine verhängnißvolle Thätigkeit bei der Neugestaltung Oestreichs zu entwickeln. Es ist endlich Zeit, daß man auch in Deutschland aufhört, in ihm ein Werkzeug des Hofes, der Aristokratie, des Despotismus zu sehen. Die originelle Entwicklung eines neuen Volkslebens in den südslavischen Außenländern scheint für die nächste Zeit an seine Person geknüpft, und es wird unseren Lesern von Interesse sein, ihn aus einer Reihe von Schilderungen kennen zu lernen, welche aus verschiedenen Federn geflossen sind, aber auf eigener Anschauung der Schreibenden beruhen. Wir geben zuerst ein Referat über seine Stellung bis zum Ungarkriege aus der Feder eines seiner persönlichen Bekannten.

Jellachich hatte schon früher, als noch Niemand die Revolution vor sich sah, eine selbstständige Gesinnung in Reden und Schriften, gegenüber den Ungarn, gegenüber der Regierung, vielfach gezeigt, auch als Soldat hatte er, aufgefordert von Wien, dem Hofkriegsrath in einem interessanten Actenstück bewiesen, wie der Gang der österreichischen Politik, gegenüber der Militärgrenze, diese ausfaugte und demoralisirte. Er war keineswegs beliebt während des Metternich'schen Systems und ist als ein freier Mann aus dem Boden der Revolution emporgestiegen. —

Als im vorigen Sommer außer den Croaten auch die Raiken aufstanden, nationale Selbstständigkeit auf ihrer Versammlung zu Karlowitz verlangten, und die Ungarn vergeblich im Banat und den Römerschauzen kämpften, da rief Kossuth im Reichstage, die ungarische Nation bedürfe Verbündete in dieser Zeit, mögen es die Franzosen, Deutsche oder der Teufel sein, es müsse welche haben; natürlich wurde nach dem Nächsten, nach Deutschland geblickt. Ungarns Truppenverweigerungen zwangen die Regierung energischer gegenüber der kroatischen und serbischen Bewegung einzuschreiten; Palatinalerlasse erklärten die Verordnungen des Banus für verfassungswidrig und von Seiten der Wiener Regierung wurde Grabowsky als Commissär zur Untersuchung der Unruhen gesendet, um streng die auf eine gewaltsame Losreißung Croatiens von Ungarn abzielenden Umtriebe zu untersuchen.

Der Unwille der Croaten über diese königlichen Verordnungen, trat besonders in Agram an den Tag, der Lärm der Versammlung wurde ungeheuer, als man die Intriguen des Batthiany-Kossuth'schen Ministeriums gegen den geliebten Banus schilderte; — man schritt in der Eile und Wuth zur Verbrennung der königlichen schriftlichen Befehle, wobei sich besonders die Studenten thätig bewiesen, und warf das Bild des Palatin auf dem Harnitzenplatze ins Feuer, Mas-

fen Volks brüllten dabei nach Freiheit. Als der Banus von diesen Vorfällen Kunde erhielt, eilte er in die Volksmenge, doch kam er zu spät, um die Verbrennung der Papiere gänzlich zu hindern. Soldaten versuchten, einem jungen Mann diese königlichen Erlasse, die letzten, die noch verbrannt werden sollten, zu entreißen, doch derselbe vertheidigte sich mit einem Säbel, die andere Hand mit dem Papier in die Höhe haltend. „Und wenn Tausende kommen,“ schrie er, „ich werde mir diese Schrift nicht rauben lassen.“ Da warf der Banus seinen Säbel fort, trat im dichtesten Gedränge an den Studenten heran, und rief ihn streng ansehend zu: „Aber mir werden sie doch diese Schrift geben!“ Und der noch so eben in blinder Wuth aufgeregte Mann senkte seinen Säbel und reichte die verhassten königlichen Erlasse dem Banus in die Hand; — die umgebende Volksmenge schwieg, — um bald in stürmenden Zivios auszubrechen und dem Banus nach seinem Schlosse im Triumph zurück zu geleiten. Diese Scene zeigt, welche Macht und Einfluß Jellachich auf seine Croaten bis hinab zum wilden Volkshaufen besitzt.

Jellachich wurde nach Innsbruck, wo der Hof sich befand, zu seiner Rechtfertigung berufen, und trotzdem, daß seine Anhänger ihn schwer ziehen ließen, ging er mit kroatischen Abgeordneten. Erst nach einigen Tagen erhielt der Banus die Erlaubniß, sich in Anwesenheit des ganzen Hofes zu rechtfertigen, welches er in einer Rede that, die seine geistige Kraft und Logik, die Klarheit seiner Handlungen und das nationale Recht Kroatiens bewies; — sein Redetalent nahm alle Zuhörer für ihn ein, und selbst der Kaiser murmelte mehrfach nach seiner Weise: ein braver Mann. Bei einer spätern Zusammenkunft mit dem ungarischen Minister Esterhazy, umarmte derselbe heftig weinend den Banus und versicherte ihm, hätte er ihn früher so gekannt, wie jetzt, als edel denkenden Mann, den Nationalliebe so rein und uneigennützig durchglühe, es wäre Anders geworden, es stünde besser um Ungarn. Der Minister versprach, nach Budapesth zu berichten, daß von dort aus keine Einmischung in die innern Angelegenheiten Kroatiens stattfände, und selbst ein eigenes Portefeuille für Croatien beim ungarischen Ministerium errichten zu wollen. Erzherzog Johann übernahm den Weg einer Vermittelung und bestimmte einen Tag als Zusammenkunft in Wien.

So standen die Angelegenheiten, als der Banus von Innsbruck, welches ihn hoch gefeiert hatte, seine Rückreise antrat. Als er in dem, im Pusterthale gelegenen Städtchen Lienz, mit seinen Begleitern ankam, wurde ihm zufällig eine noch versegelte Wiener Zeitung vom Postmeister gereicht, — wer beschrieb das Erstaunen und den Unwillen seiner Begleiter, als der Banus ihnen aus der Zeitung seine Absetzung als Banus von Croatien, vom Kaiser gezeichnet, vorlas. Jellachich reiste sofort dem Erzherzog Johann nach, den er in Bruck traf im Begriff nach Wien zu fahren, um von diesem eine nähere Erklärung dieses so ohne allen Zusammenhang mit den jüngsten Ereignissen stehenden, königlichen Befehls zu erbitten.

Erzherzog Johann gab dem Banus die Versicherung, daß ihm dieser königliche Erlaß ebenso fremd gewesen sei, als ersterem.

Ueber diesem Ereigniß wird wohl ein stetes Dunkel schweben: wo die Lüge anfängt und die Wahrheit aufhört, in wie weit man in Inspruck eine Komödie mit dem Banus spielte, und ob die Thränenbäche des Esterhazy falsch gewesen sind. So viel ist gewiß, daß in Wien eher, als in Pesth, ohne daß man die Gegenzeichnung des ungarischen Ministeriums abgewartet hatte, dieser königlich ungarische Befehl in den Zeitungen erschien, und daß theilweise von Wien, theilweise von Pesth an alle Postämter Croatiens und Slavoniens dieser Erlaß der Absetzung schnell befördert wurde. Man hat später einem Gerücht nicht widersprochen, welches erzählte, daß dieser Befehl vom Kaiser (als König von Ungarn) durch eine Pesther Deputation halb erzwungen gewesen sei; später, nach der so glänzenden Rechtfertigung des Banus wurde der abgereisten Deputation sogleich ein Courier nachgesendet, um die Aufhebung des Befehls zu verkünden, doch die ungarische Deputation soll mit unglaublicher Eile gereist sein, der kaiserliche Courier hat dieselbe nicht eingeholt.

Der Banus stand nun allein, er war jetzt ganz Kroat, in seiner männlichen Brust, durchbebt von nationalen Gefühlen, stand der Entschluß fest, „lieber als Rebell zu sterben, als seine Nation in diesen Zeiten zu verlassen.“ Die kroatische und slavonische Bevölkerung hielt fest an ihm, und hätte dem Kroaten Jellachich auch keinen andern Weg übrig gelassen. Hätten nicht Ereignisse in der Folge der Politik Oestreich eine andere Wendung gegeben, Jellachich hätte auch ohne diese, unter eigener Firma so gehandelt, wie er gehandelt, wenn auch der ungarische König, wie er selbst äußerte, ihm mehr als 17 Sandbilletts zugesendet hätte; immer mehr trat sein Wille hervor, für sein Vaterland und für die Majestät des Kaisers und ein freies einiges Oestreich die Waffen zu ergreifen. — Wir haben jetzt und später nie Ursache gehabt, den Banus in einen Bund mit einer geheimen Slavenerbindung verwickelt zu glauben, alle diese Verleumdungen sind grundlos, sein Wille war ein einiger Staat, fern lag ihm, einem Phantom des Panславismus zu huldigen, er überzog den König von Ungarn mit Krieg, indem er den Kaiser von Oestreich ehrte. Obgleich sich die Räthen in Ungarn von Neuem unter ihrem Metropolitan Rajachich erhoben und Titel und Weißkirchen besetzt hatten, schritt der Banus noch nicht zu direkten Feindseligkeiten, sondern erwartete die gütliche Beilegung der Angelegenheiten auf der besprochenen Zusammenkunft in Wien. Die Reise nach der östreichischen Hauptstadt glich durch die deutschen Provinzen einem Triumphzuge, man empfing Jellachich mit Jubel, als den Mann, der das konstitutionelle Oestreich vereinigen werde. Selbst in Wien wurden ihm Abendserenaden, große Fackelzüge, donnernde Bivats und schöne Reden gebracht, die Sympathien mit Ungarn waren noch geschlossen in der verhängnißvollen Büchse der Pandora, über Deutsch-

land und den Slavenerführer dachte man träumerisch gemüthlich, ein großes Oestreich begeisterte die Mehrzahl. Die Wache vor dem Hause des Banus wurde durch die Nationalgarde Wiens gegeben, und so ereignete sich der sonderbare Vorfall, daß der Minister Doblhoff mit geschultertem Gewehr auch seinen Dienst vor der Thür des Banus, natürlich auf eignen Wunsch, verrichtete. — Durch die Wahl des Erzherzog Johann zum Reichsverweser wurden diese kaum angefangenen Unterhandlungen, welche die Hartnäckigkeit der Ungarn sehr erschwerte, plötzlich abgebrochen; die Reise nach Wien war vergeblich.

Jetzt stieg eine Zeit herauf, in welcher eine Hofpartei ihr Wesen trieb, von der ganz Oestreich noch lange die blutigen Früchte genießen wird. Es war das geheime Unterstützen des Banus, die berühmte Politik des Schwanens oder der sogenannten Camarilla, deren Namen als ein Schreck und Schlagwort im Volke herumirrte. Das Wort Camarilla wurde bei allen Gelegenheiten ohne weitere Erläuterung gebraucht, so daß, als bei einer Volksversammlung einer aus der Masse der Zuhörer den wirklichen Begriff dieses schrecklichen Wortes wissen wollte, ihm entgegnet wurde: ebenso wie der König Ludwig von Baiern seine Lola Montez habe, hätte der Kaiser auch eine schlechte Person, Camarilla, und die heiligste Pflicht wäre es, denselben aus ihren Umarmungen zu reißen.

Diese alte Politik des Hauses Oestreich, was schwer öffentlich zu erlangen, im Geheim zu verfolgen, gab die Regierung der Verleumdung hin, öffnete den Wählern Thor und Thüren bei der immer mißtrauenden Masse, und gab den unsinnigsten Erfindungen ein Feld, — es entstand der Haß, der im October die Wirren der Wiener Revolution hervorrief.

Der Banus, wieder von Neuem eingesetzt, erließ seine drei Manifeste, in denen er, gegenüber den deutschen Oestreichern, gegenüber dem Handeln der Hofpartei, gegenüber der österreichischen Armee erklärte, sein Wille wäre das einzige constitutionelle Oestreich, keine Unterdrückung der Nationalitäten, keine Reaction. Der kaiserlich österreichische General Jellachich trat immer mehr hervor, gegenüber der Armee, und der Banus von Croatien verschwand immer mehr, je mehr deutsche Regimenter sich bei ihm scharten.

Man findet in der Zeit, wo Oestreich das Vorrücken seiner Armee in Italien vernahm, eine nach und nach sich ändernde Politik der Regierung. Radetzky hatte mit raschen, glänzenden Thaten die Italiener unterdrückt, seine Fahnen waren siegreich bis zum Tessino vorgedrungen, für den politischen Horizont ging der Stern einer Nation unter, und ein Hoffnungstern für Oestreichs Himmel auf. Die Politik des Hofes ging aus dem geheimen Treiben allmählig in das offene der Regierung über. Die Partei des Banus wurde offen aufgenommen, und die berühmte ungarische Deputation unter Kossuth, mit den Fragen Königthum oder Volksherrschaft, zu Schönbrunn abgewiesen. Nun stürzten die Ungarn, in den Augen von Deutschland als Märtyrer, zu Selbsthilfe gezwungen, durch Wiens Straßen

und brachten überall Verwirrung, halb Deutschland glaubte in den Tagen an eine Reaction und an die direkte Unterdrückung deutscher Freiheit in Oestreich. Es entwickelte sich in Wien der Haerz des Hasses gegen den Kroatenführer, gegen die Theile des Ministeriums, welche diesem Gange des Hofes willfahrten; doch muß man klar sein, je weiter man von Wien fortging, desto mehr verloren sich die Sympathien für Ungarn und traten dem Banus näher; das Landvolf blieb diesen Bewegungen fremd. Wien stand schon vereinzelt, als es im September zu den heftigen Streitigkeiten der schwarzzelben und rothschwarzgoldenen Partei kam, die aber unblutig abliefen.

Unterdessen drangen die Schaaren des Banus unaufhaltsam in Ungarn vorwärts, es war keine große Armee, wenig Artillerie, dabei noch 15 — 20,000 Mann zusammengetrommelte Horden, die nur hinderlich waren. Ueberall in kleineren und größeren Gefechten zeigte sich das Unvermögen der modernen Ungarn, ihre geschichtliche Tapferkeit schien in diesem Jahrhundert untergegangen zu sein, überall war Schrecken unter ihren Schaaren, nur von Polnischen und Wiener Freischaaren erzählt man sich tapfere Thaten. Die ungarischen Blätter, welche ihre Nachrichten in die deutschen Blätter hinüberschwemmen, standen voll Erdichtungen über glänzende Siege, Gefangenennungen ganzer Corps, Aufreibungen von feindlichen Heeresabtheilungen, endlich Zerstörung der Hauptmacht unter Jellachich; doch Nichts konnte neue Thatkraft in Ungarns Bewoener schaffen, Alles sank zusammen. —

Jedes Mittel war verschwendet, Kossuth in Verzweiflung, die kaiserlichen Heere rückten gegen Budapesth, keine Macht konnte sie aufhalten, da rief der ungarische Tribun jene bekannten Worte: Eine Million für eine Revolution in Wien! Die wohlangelegte Miene flog zur rechten Zeit auf und rettete für diesen Augenblick Pesth und die Partei.

Jellachich rückte als östreichischer General mit seinen Truppen vor Wien und sendete die irregulären Regimenter nach Kroatien zurück, Blitze durchzuckten Oestreich. Was wird geschehen? Das Landvolf wird aufstehen? Sturm läuten überall, der Fluch über diese Barbaren. — Nichts von alledem, der Landsturm blieb ruhig, Wien war kein Paris.

Von allen Seiten drangen die Soldatenmassen nach Wien, der Name des Banus wurde nicht mehr genannt, als der eiserne Mann Windischgrätz das Oberkommando übernahm. Die ersten Bedingungen des Banus: Auslieferung der Mörder des Kriegsministers, Entwaffnung des Proletariats und Reorganisation der Legion, verwarf die Stadt höhrend; anders lauteten die spätern von Windischgrätz! Beide Männer hatten eine kaiserliche Vollmacht über alle ihre Handlungen, worin ohne vorhergehende Meldung, Alles gut geheißsen wurde, als im Namen des Kaisers ausgeführt. Diese kaiserlichen Vollmachten waren eine Willfür, sie übergaben eine ungeheure Macht der Lanze eines Soldaten, welcher ebenso partiisch zur Zeit steht, wie jede andere aufgeregte Partei.

Es kann hier versichert werden, daß der Banus diese exceptionelle Lage, in welche er gekommen war, stets als ein Unheil beklagt hat, und daß er die doppelte Verpflichtung fühlte, Milde und Erbarmung walten zu lassen. Sein einziger Wille war und ist ein einiges Oestreich, was kimmert sich der Kroatenhäuptling um Deutschland. Aber Deutschlands Feind war er nie in seinen Reden und Manifesten; er ist nur der Feind aller Widersacher des einzigen Oestreichs, und ward erst gegenüber dem Ausdruck des modernen Deutschlands (20. Oct.), durch seinen Brief an die slovanská lipa nach Prag (22. Oct.) wegen seiner Sympathien mit dem Slaventhum zum Gegner deutscher Einheit mit Unrecht gestempelt. — Es lag vor dem Aufstand in Wien keineswegs im Plan des Banus, nach Wien zu dringen und keine vorhergehenden Verbindungen fanden mit Windischgrätz statt, diese Männer standen sich mehr als fern; Jellachich rückte auf Wien los, als östreichischer General, der durch die Nachrichten von der Ermordung des Kriegsministers und der Flucht des Kaisers, wenn er nicht ein Verräther war, dazu gezwungen wurde.

Nach der Einnahme Wiens eilte Jellachich, den peinlichen Eindruck, welchen ihm die Situation der Stadt machte, durch Kampf gegen die Ungarn loszuwerden. — Seine Thätigkeit im ungarischen Feldzug und sein Portrait folgen.

v. W.

E r k l ä r u n g.

Jedem, der die gegenwärtige Wiener Journalistik kennt, dürften die maß- und grundlosen Angriffe, die Beschimpfungen, die durch keinen einzigen Beweis erhärteten Beschuldigungen, welche von vielen Blättern derselben tagtäglich gegen mich geschleudert wurden, in frischer Erinnerung sein.

Ich habe bisher zu allen diesen Inculpationen geschwiegen, ich habe sie mit jener stillen Verachtung behandelt, die des ehrlichen Mannes beste Waffe ist, frechen Lügen, entstellten Thatsachen gegenüber. Ich hielt es unter meiner Würde, gegen gemeine, in den pöbelhaftesten Ausdrücken vorgebrachte Schmähungen eine Polemik zu eröffnen, wenn auch diese vom Belagerungszustande, der wohl den Reichstag und die einzelnen Mitglieder desselben unausgesetzt beschimpfen ließ, gestattet worden wäre.

Durch die traurigen Ereignisse des 6. März, die mich nöthigten, mein unglückliches Vaterland zu verlassen, hat sich meine Stellung geändert, jetzt halte ich es für meine Pflicht, mich über die Ursachen meiner Entfernung zu erklären. Am Morgen des für Oestreich so verhängnißvollen 6. März wurde ich durch einen Freund von der Auflösung des Reichstags benachrichtigt und unter Hinweisung auf das vor meiner Wohnung aufgestellte Militär zur schnellen Flucht gedrängt. Später kamen mehrere Freunde, die mit Eifer dasselbe forderten, da man bereits